

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 74 (1991)
Heft: 3

Buchbesprechung: Kriminalgeschichte des Christentums [Deschner, Karlheinz]
Autor: Mächler, Robert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum dritten Band der «Kriminalgeschichte des Christentums»

Im siebenhundert Seiten umfassenden dritten Band seiner «Kriminalgeschichte des Christentums» hat Karlheinz Deschner den Stoff nicht chronologisch, wie in den beiden früheren Bänden, sondern thematisch angeordnet. Er beleuchtet darin einige von der kirchlichen Geschichtsschreibung teils wahrheitswidrig, teils bagatellisierend dargestellte Aspekte des antiken Christentums. Das erste, von der älteren Forschung zu wenig beachtete Thema ist das Fälschungswesen. Zwar gab es, wie Deschner feststellt, literarische Fälschung schon im vorchristlichen Heidentum, doch erst im Klima des biblischen Gottesfanatismus gedieh sie zu einem geistigen Krebsübel. Vorprogrammiert war dieses durch die falschen Verfasseramen, die nachträglichen Einschiebsel und andere Schwindeleien im Alten und Neuen Testament. Steigerung der Anziehungskraft des Glaubens und daraus sich ergebende Mehrung von Macht und Besitz der Glaubensgemeinschaft waren der Zweck ungezählter Fälschungen der frühen christlichen Jahrhunderte. Sowohl «Rechtgläubige» wie «Ketzer» fälschten und warfen sich gegenseitig – also im Bewusstsein des unrechten Tuns – Fälschung vor. In ihrer fanatischen Gläubigkeit mochten sie sich einreden, Lüge zur grösseren Ehre der «Glaubenswahrheit» sei erlaubt oder sogar geboten. Und weil das leichtgläubige Volk zu kritischer Prüfung unfähig war, die Gebildeten vor Kritik am öffentlich geltenden Glauben zurückschreckten, hatten die Fälscher weithin Erfolg.

Das zweite Kapitel ist dem Wunder- und Reliquienbetrug, das dritte dem Wallfahrtsschwindel gewidmet. Die von der Bibel genährte Mirakelsucht erreichte unüberbietbare Höhepunkte in den

meist gefälschten, jedoch von den Kirchenvätern als wahr ausgegebenen «Akten» der Märtyrer. Neben den materiellen Wundern sind, wie Deschner sich ausdrückt, «Visionen wie Bienenschwärme» bezeugt. Höchst weltliche Motive lagen dem Reliquienwesen zugrunde, dem Geschäft mit echten oder unechten, angeblich Wunder wirkenden Überbleibseln von Heiligen oder auch bloss mit Dingen aus deren Umwelt. Paradebeispiel eines solchen ist der in einem Kloster bei Köln gehortete Kot des Palmesels. Von weiteren unglaublichen Blüten des Aberglaubens berichtet der Verfasser in seinen Ausführungen über das für die geistlichen Manager besonders lukrative Wallfahrtswesen.

Blinder Glaube ist nicht erst durch das Christentum in die Welt gekommen, aber von ihm, unter Berufung auf das neutestamentliche Lob der Unmündigen, systematisch gefördert worden. Als Motto zum Kapitel «Verdummung» zitiert Deschner ein Wort von Kirchenvater Tertullian: «Nach Jesus Christus bedürfen wir des Forschens nicht mehr.» Der noch einflussreichere Kirchenvater Augustinus zog die praktische Konsequenz aus der Lehre vom bergeversetzenden Glauben: statt ärztlicher Behandlung empfahl er den Kranken die Anrufung der Heiligen. Man musste allerdings, schreibt Deschner, «wollte man die Welt gewinnen, ihr auch mit ihren Schätzen winken». So drang denn griechisch-römische Bildung auf gewundenen Wegen doch in die Theologenhirne ein, wurde von ihnen aber vorzugsweise zu allegorischer, oft abstruser Bibeldeutung und sophistischer Begründung kirchlicher Dogmen und Rechtsansprüche missbraucht.

Ist man zur Kennzeichnung des Kampfes gegen freies Denken und der Perversion der Bildung auf

den juristisch nicht gebräuchlichen Begriff des Geistesverbrechens angewiesen, so wird der verbrecherische Charakter des hierarchisch-kirchlichen Christentums wieder unmittelbar augenfällig in dem umfangreichen Kapitel «Ausbeutung». Es schildert das dem jesuanischen Armutsideal mehr und mehr hohnsprechende Verhalten der Grosskirche in allen sozialen Fragen, zumal auch hinsichtlich der Sklaverei, von der sie selber ausgiebig profitierte. Früh schon verstand sich der Klerus auf die Erbschleicherei zu ihren Gunsten. Vorausblickend konstatiert Deschner, dass die päpstlichen Sozialenzykliken der neuesten Zeit «in einer uralten kirchengeschichtlichen Tradition» stehen: sie sind Ausdruck der Bemühung, «das Missverhältnis zwischen Habenden und Habenichtsen kriminell zu verharmlosen». Greller Ausklang des Buches ist die Schilderung der rücksichtslosen Heidenbekämpfung durch die etablierte Staatskirche. Nicht nur bigotte weltliche Machthaber waren für die betreffenden Gewaltaktionen verantwortlich, sondern auch Heilige wie Kirchenlehrer Ambrosius. Karlheinz Deschners «Kriminalgeschichte des Christentums» ist wissenschaftlich dokumentierende Aufklärungsarbeit, dabei gemeinverständlich und in faszinierendem Stil geschrieben. Der grosse Rowohlt Verlag wird das Seinige tun, damit Ansehen und Verbreitung des grossen Werkes von Band zu Band zunehmen. Der nächste wird das Frühmittelalter bis zur Jahrtausendwende behandeln.

Robert Mächler

Karlheinz Deschner:
Kriminalgeschichte des Christentums
Dritter Band. Die alte Kirche. Fälschung, Verdummung, Ausbeutung, Vernichtung.
Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1990. 713 Seiten. Fr. 46.10.